Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 2 (1806)

Heft: 5-6

Artikel: Ueber die auffallende Art der Befriedigung, oder Umzäunung der Güter

in Bünden überhaupt, und um Chur insbesondere, nebst einer Anleitung

sie zu verbessern

Autor: Otto, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die nähere Renntniß dieser Thatsachen wird und muß die Ueberzeugung bewirken, daß die bisherige Gleichgültigkeit über die Verheerungen der Waldströme wohl weder politische noch ökonomische Weisheit sen, und daß daher die Achtung für den Nuzzen und die Ehre des Landes die Regierungen laut auffordern, das bisher so sehr vernachläßigte politisch sökonomische Bestürfniß, in Betreff der Beschränkung der Waldströme und ihrer Verheerungen, zum Segenstand ihrer thätisgen Aufmerksamkeit und Sorge zu machen.

VII.

Ueber die auffallende Art der Befriedigung, oder Umzäunung der Güter in Bünden übers haupt, und um Chur insbesondere, nebst einer Anleitung sie zu verbessern.

Von B. Otto.

Billig erstaunt jeder Fremde über die Art, wie in Bunden überhaupt die Güter befriedigt oder bezäunt werden. Am meisten stößt sich sein Auge an den ewigen Festungswerken von Mauern, durch welche er sich mit Langerweile hindurch winden muß, weil sie ihm den Anblik der vor ihm liegenden Gegend nur hin und wieder, gleichsam verstohlen, zu geniessen erlauben. Wenn er sich noch etwas schonendes dabei denkt, so ist es vielleicht das, daß wir Holz und Steine genug zu einer so ängstlichen, sich seindlich beschüzenden Art

von Befriedigung haben. Und er denkt sich zum Theil wirklich das Wahre.

Unstreitig hat diese Art von Befriedigung ihren grossen Vortheil vor andern. Sie erfordert mehr als ein Menschenalter hindurch weiter nichts als die Answendung der ersten Rossen, sodann ist man aber auch, ausser seltnen Reparaturen, für immer damit fertig. Sie bedarf keiner Buchsscheere. Ueberdies macht die Gefahr der wilden Vergströme, welchen unsere schönsten Gegenden oft ausgesetzt sind, solche Feldmauren nothswendig. Die meisten unsere Feldmauern sind also mit Grund auch zugleich Festungen gegen die Anfälle eines auswärtigen Feinds.

Indessen liesse sich doch, zur Vergütung ihres zus rükstossenden Andliks, mehr guter Geschmak, und ein noch größerer Vortheil damit verbinden. Wäre es nicht ein sehr angenehmer Andlik, wenn wir diese Mauern mit dem immer grünen Sewande des Epheus bekleideten? — Würde der Fremde etwas schöneres und seltneres sehen können, als wenn er selbst im Winster, wo alles von Eis und Schnee starrt, eine mit einem grünen Teppich behangene Heerstrasse fände? — Und mit diesem leicht zu erwerbenden Ruhm, würden wir uns zugleich wesentliche ökonomische Vortheile verzschaffen, denn ist es nicht währer Nuzzen für den Sutssbesser, wenn er das Bestechen der Mauer erspart, und sie zugleich auf längere Jahre vor dem Einsturz geschützt sieht?

Eine andere Art der bei uns üblichen Zäunungen ist die von Holz, deren es dreierlei Gattungen giebt. Eine der solidesten und diskretesten derselben ist der Stefenzaun, indem er wenigstens dem Vorüberges Sammler, V. und VI. Zest 1806. (7)

henden gestattet, das Schöne oder Vernachläßigte des Guts zu betrachten, allein je schöner das Gut ist, je widriger kontrastirt eine solche Umgebung.

Die zweite Gattung ist die von Brettern. Nach den Mauern die gemeinste, aber eben so kostspielig. Sen es auch, daß man das viele dazu erforderliche Holz entweder gar nicht, oder wenigstens doch nicht von off sizieller Hand zu kaufen braucht; so sind die Rosten der gesamten Erfordernisse desselben doch groß, und man hat in sehr vieler Rüksicht gleichwohl die schlechtesse Befriedigung.

Eine dritte Gattung ist die von Latten oder Stanzgen, mit durchlöcherten Säulen. Diese soll die wenigst kostspielige senn. Vielleicht auch nur, wie bei der zweisten Sattung, je nachdem man sie sich zu verschaffen weiß. — Wenigstens ist sie für die junge Waldung sicher die schädlichste, und für die Befriedigung des Guts in allweg die elendeste. Sie steht Menschen und Vieh offen.

Es giebt noch eine Sattung von Zäunen, und leis der ist diese bei uns nicht selten; man kann sie mit Recht die Wilde nennen. Sie besteht nämlich aus allen möglichen Gattungen wild aufgewachsener Stauzden, die man seit Jahrhunderten dem heiligen Altersthum und der lieben Natur überließ. Dem Wanderer bleibt es anheim gestellt, sich mehr oder minder beschäs digt hindurch zu arbeiten.

Also — wohl gemerkt — immer ein, obwohl den Bestzer des Guts selbst, durch verlornes kand und ans dere Nachtheile strafendes, Beispiel von lebender Zäunung bei uns! —

SENERAL VIOLEN

Nichts desto weniger hort man, selbst von Mandnern, bei dewen übriger dkonomischen Geschiklichkeit, man ein solches Vorurtheil nicht erwarten sollte, die falsche Meinung: "eine künstlich angelegte lebendige Zäunung, thue bei uns nicht gut." — Heißt das nicht beinahe mit denselben Worten: einheimische Pflanzen thun bei uns nicht gut; aber amerikanische, wie z. B. der Akazienbaum, oder andere ausländische wohl? —

Gestehn wir die Wahrheit. Man will weder Zeit, noch Mühe, noch anfängliche Rossen anwenden, viels leicht dürfte man hinzusezen, noch die nöthige Kenntniß erwerben, und also lieber die Freude einer dauernden Umzäunung emtbehren, die ein wohlangelegter und gut unterhaltener lebendiger Zaun auf alle Fälle gewährt.

Indessen massen wir auch gestehen, daß es in früs hern Zeiten schon bei uns einige Dekonomen gegeben hat, die den ersten Versuch einer Hekke von Weisdorn, welches die besonders dazu geeignete Staude zu senn scheint, gemacht haben; allein eben dieser Versuch ist für andere, welche nicht auf den Grund zu spären ges wohnt sind, nicht sehr zur Nachahmung einladend ausz gefallen. Man will den Zaun zu frühe schon in die Höhe haben, und versäumt dadurch das nothwendigste, was bei Unlegung einer Hekke von Weisdorn, gleich anfänglich zu beobachten ist, nämlich das Flechten seis ner einjährigen Zweige, schon von unten auf, die sich zwei Männer von beiden Seiten hin; und herbieten, wodurch er so dichte wird, daß kaum eine Maus, zu ges schweigen ein grösseres Thier, durchkommen kann.

Undere haben einen Fehler gegen die Natur des Weißdorns begangen, indem sie ihre hekke in der Nahe eines beständig fliessenden Wassergrabens angelegt hat?

ten, wodurch ste stets frånkelte, ober wohl gar hie und da ausblieb. In diesem Falle steigen dann die Rossen des Wiederansezens, oder der bloßen Ausbesserung, zu hoch, und das Ablegen der untersten Zweige versteht man nicht, oder will es nicht verstehen.

Da nun unter diesen Umständen das Anlegen eines Weißdornzauns durch Sezlinge dermalen bei uns Schwierigkeiten hat, weil seine erste Anlage schon durch schwere Taglohne erkauft werden muß, und am Ende gleichwohl nichts weniger als befriedigend ausfällt; da auch die verschiedenen Arten Zäunung von Holz sast eben so unbefriedigend als kostspielig sind — und da endlich doch eine schöne Heste die schönste Zierde und das befriedigendste eines Sutes ist, welchen Namen es auch haben mag; so wollen wir hier das Versahren angeben, wie leicht man mit einer andern und nüzlischern Art Staude, als der Weißdorn, in furzer Zeit zu einem lebendigen Zaun, der keinen Taglohn kostet, gelangen, und wie ihn jeder kleine Knabe selbst pflanzzen kann.

Der Berberisstrauch, Sauerdorn, bei und Gelbehagel (Berberis vulgaris. Lin.), ist schon darum vorzüglich zu empsehlen, weil er schneller wächst, und noch andere gute Eigenschaften vor dem Weißdorn vorzug hat.

Wårde man in den niedern Schulen den Kindern auch die Lehre für ihre Gesundheit, die dem Menschen eben so nöthig, als anderes Wissen ist, beibringen, wie zum Beispiel den höchst nüzlichen Gebrauch der Frucht des bei uns so geringgeschäften Gelbhagels, so würde vielleicht mancher brave Familienvater, oder dessen einziger Sohn, der in der hoffnungsvollsten

Blåthe, wegen eines in der Erhizzung gethanen Trunk Wassers, ins Grab sank, noch leben. Manches Ungläk dieser Art wärde vermieden, wenn die Schullehrer ihre Zöglinge warnten, in der Erhizzung ja nicht zu trinken, sondern sich die so häusig bei uns wachsenden Beeren des Gelbhagels zu suchen, und mit dieser säuerlichen Frucht ihren Durst zu stillen.

Und nun die Anweisung wie man auf einmal einen Zaun von dieser Staude pflanzt.

Vorausgesest, daß das Gut, welches man mit eis nem lebenden Zaun umgeben will, schon einen holzers nen Zaun, von welcher Art er auch fenn mag, hat, der aber noch 3-4 Jahre ausdauern mag, so wird inner? halb, oder, wenn man dazu Rechtens befugt ift, auß ferhalb demfelben, ein in der Schnur laufendes, nur zwei Boll breites und einen Boll tiefes Grabchen ges macht, welches man einige Tage so offen stehen läßt. hat man die Beeren des Gelbhagels, welche am Ende des Oktobers und Anfang des Novembers reif find, nicht bereits schon gelesen; so geschieht es jest. Diese Beere werden nun, je zu zwei Zoll von einander ents fernt, in das zuvor gemachte Grabchen gelegt, fogleich wieder mit der herausgeworfenen Erde zugedeft, und etwas leicht mit dem Juß angetreten, damit fie nicht hohl liegen. Dies kann im herbst noch geschehen. Mit Bergnugen wird man im Fruhjahr die Pflanzen aufgeben, und von Jahr zu Jahr schnell heranwachsen seben. Sollten hie und da welche ausgeblieben senn; so ift es noch Zeit diese Luffen mit nachgesezten Beeren zu er: gangen. Man dulbe ja nicht zwei Rorner ober Beeren in der Breite des Grabchens, neben einander liegend. Der aufgewachsene Zaun kommt dadurch aus seiner ges raden Linie, wird zu breit, und eins von diesen zweien ift unnüzze.

Wer bei Zeiten anfängt, die jungen Zweige dieses Zauns zu flechten, wird bald finden, wie gut sich dieser Arbeit lohnt. Und wem es nicht zu viel ist, einen solz chen Zaun fortgesett wohl zu unterhalten, das heißt, ihn zur gehörigen Zeit schneiden, und nicht, nach der bisher gewohnten Art, wild aufwachsen zu lassen, wird für die geringen Kosten mit dem Vergnügen belohnt, einen Zaun zu besizzen, der die Zierde seines Gartens ist, und dem jeder Vorübergehende seinen Beifall zollt.

Je allgemeiner diese Art Zaunung bei uns einges führt würde, je weniger würde der im Felde arbeitende arme Taglohner genothigt senn, sich oft weit von dem Arbeitsort zu entfernen, um seinen Durst mit Wasser zu stillen, und damit nicht selten schleichende Krankheisten, und einen frühen Tod zu holen.

Die Berberis, oder Gelbhagel, Beeren sind der wahre Stellvertreter der Citronen. Die Citronen has ben, wenn sie reif sind, durch ihre angenehme natürs liche Saure, vielen Werth für Dekonomie und Arznei. So wie sie aber meistens noch im unreisen Zustande zu uns kommen, muß ihnen natürlich manche jener guten Eigenschaften mangeln; sie werden darum selbst Brust und Lungensüchtigen zuweilen schädlich, wenn gleich nicht in dem Grade, wie der Essig. Um so wichtiger ist daher die Entdekung, daß der Saft der eben erz wähnten Beeren des Gelbhagels, den man doch aus reisen Früchten verfertigen kann, die Stelle der Citro, nen ersezt. Diese Beeren verschliessen, wenn sie zur oben bemerkten Jahrszeit ihre vollkommene Neise erz langt haben, unter einer Haut zwei in Saft gehüllte

Saamenkörner. Vermittelst einer hölzernen Presse könz nen die Beeren ganz leicht zerdrüft werden; der Saft wird durch Leinwand gepreßt, von den festen Theilen abgesondert, und so, nachdem man ihm zum Klarwer; den einige Ruhe ließ, in gut verwahrten Krügen oder Bouteillen und kühlen Kellern, zum Gebrauche aufbes wahrt, wo er sich Jahre lang hält.

Dieser Saft ist viel gesünder als der von Citro; nen, und von gleich angenehmem Seschmak. Er hat in der That keinen andern Fehler, als) — daß er zu gezmein, und nur einheimisch ist, folglich vielen nicht so gut wie der, der nicht immer genießbaren Eitrone, schmeken kann. — Mit vorzüglichem Nuzzen kann man den Saft der Berberisbeere zu allen Urten von Seztränken gebrauchen, wozu man sich sonst der Eitronen zu bedienen psiegt, so wie er als Gallerte die Stelle des Sitronensafts und Weins zugleich ersezt.

Der Anbau dieses so gern fortkommenden Strauchs, wird also mit Necht empfohlen, besonders da er als Heffe oder Zaun wegen seiner sehr spizigen Stacheln das Vieh abhält, und als Verzierung sich sehr schmal ziehen läßt, auch oben gleich bezweigt und belaubt ist.

In Holland ist man überdies seine jungen Blätter, welche dem Sauerampfer an Geschmak nahe kommen, als Salat, oder kocht sie, wie den Sauerampfer, zum Fleisch. Die Beeren geben nach vorhergegangener Gäherung, einen guten Essig und Brandtewein. Die innere dünne dunkelgelbe Rinde, besonders an der Wurzel, ist ein gutes Färbmaterial auf Wolle zu gelb; in Polen nimmt man sie zum Sassiansärben, wo sie dem Leder eine hohe Farbe und einen besonders schönen Glanzgiebt. Ferner ist das Holz, besonders von alten Stämz

men oder Wurzeln unter allen europäischen Hölzern das gelbeste und dabei sehr hart, weswegen es sich auch zu Furnirungen und anderer feinen Arbeit, zumal da es sich sehr schön poliren läßt, vorzüglich schift. Auch wird die Wurzel zu eingelegter Arbeit verbraucht, und ist schön gestammt.

Es versteht sich von selbst, daß man solche gleich; förmige Zäune auch von allen andern Stauden, z. B. von Hollunder zc. auf die gleiche Art anlegen kann.

In Srn. b. Effens Unleitung gur Renntnig und Benuzzung einheimischer Pflanzen zc. S. 62 finden fich noch folgende Rachrichten. Wenn man das, in der Brühe des Berberisbastes gelb gefärbte Leder troknen lagt, und in eine Auflösung von Indig in Vitriolfaure taucht, die mit Waffer verbannt worben, nimmt es eine grune Karbe an. Mehrere inlandische Solzer, 3. B. Ahorn, Pappeln ic. werden schon gebeigt, wenn man sie erst mit Maun Baffer, und darauf einigemal mit einer farken Abkochung von der Rinde der Berbe; riswurgeln bestreicht. Die Blatter werden von den meisten hausthieren gefressen, nur nicht von Pferden und Schweinen. Die Fortpflanzung kann auch durch Wurzel:Ausläufer, abgeschnittene Wurzeln von Fingerlange, Stefreiser und Ableger geschehen. Bur Unzucht ist ein etwas feuchter Boben der beste. Die Beeren konnen auch im Fruhjahr gefaet werden.

Auffallend war dem Verf. der obigen Abhandlung die, seither gelesene, Anzeige eines Buchs: "der Bers berizenstrauch, ein Feind des Wintergetreides, aus Ers fahrungen, Versuchen und Zeugnissen von L. G. Windt. Hannover, bei Gebr. Hahn, 1806," in welchem der Verf. dargethan haben soll, daß die Verberize Rosk

des Setreides veranlasse, und, wo sie häusig stehe, bedeutenden Schaden verursache; weswegen auch die gräss. Schaumburg:Lippische Regierung die Ausrottung dieser Staude befohlen habe. Ob diese neue Lehre sich als zuverläßig bewähren werde, bleibt weitern Erfahz rungen und Beobachtungen vorbehalten, bei denen auch das Verhalten dieses Strauchs zu andern Sewächsen, z. B. den Weinreben, geprüft werden könnte. Immershin kann man die oben gegebene Anleitung zum Ansäen und frühen Flechten der Hekken, bei andern Straucharsten benuzzen, und Verberishekten für die, von Aekern weit entlegenen, Güter anwenden.

VIII.

Neber den Berghau in Bunden. Von Carl Ulisses v. Salis in Marschlins.

Unter die Hulfsquellen, welche die gütige Vorsehung den Bewohnern Bundens gab, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ja sich einen bedeutenden Wohlstand versschaffen zu können, gehören auch die mannigfaltigen Erzadern, mit denen ihre Gebirge in so vielen Orten begabet sind. Daß dieselben seit jeher von den Einwohnern, und besonders in den jüngern Zeiten, sind versnachläsigt worden, muß man ja nicht den so schöffen Schriftstellern lobpreisend angegeben wurden. Wenn diese glauben machen wollen, daß diese Schäffe deswe,